



Christopher Wachsmuth behandelt bei Tanbin Brandwunden am Arm. Vor der Behandlung der Kinder spaßt der deutsche Arzt gern mit ihnen, um ihr Vertrauen zu gewinnen.

Doktor NÄCHSTENLIEBE

Auf einem Schiff in Bangladesch kümmert sich der Leipziger Arzt Christopher Wachsmuth (48) rührend um verletzte Kinder - und verhilft ihnen so zu einer besseren Zukunft



Der Mediziner untersucht den Verband der neunjährigen Tanbin.



Die Arbeitstage sind lang: Oft arbeitet Wachsmuth bis zur Erschöpfung.

Auf der „Rongdhonu“ vor der Kleinstadt Cox's Bazar in Bangladesch operieren Christopher Wachsmuth und sein Team Patienten mit Brandwunden.



Text Britta Surholt
Fotos Klaus Becker

Tanbin (9) hat eine lange Reise hinter sich. Fast drei Tage ist das Mädchen unterwegs gewesen. Zu Fuß, bei 36 Grad. Zusammen mit ihrem älteren Bruder Maruf (14) hat die Kleine über 120 Kilometer durch Bangladesch bis ins Städtchen Cox's Bazar zurückgelegt. Hier hat sie ihren ersten Termin bei einem richtigen Arzt: an Bord des Hospitalsschiffs „Rongdhonu“, bei Dr. Christopher Wachsmuth (48).

Der plastische Chirurg aus Leipzig ist seit 1998 in Dritte-Welt-Ländern unterwegs, um medizinische Versorgung dort anzubieten, wo die Menschen sonst niemals ärztlich betreut würden. „Auf den Philippinen habe ich meinen ersten Einsatz mitgemacht. Seitdem hat mich diese Arbeit nicht wieder losgelassen“, erzählt Christopher Wachsmuth PEOPLE. Jedes Jahr pakt er für mindestens zwei Wochen seine

18
PEOPLE
16

ZEITGESCHEHEN

Tasche, um mit seiner Hilfsorganisation „Operation Restore Hope“ ehrenamtlich zu helfen. Dieses Mal geht es an Bord der „Rongdhonu“, eines schwimmenden Krankenhauses in Form eines dunkelgrünen Dreimasters, der im Golf von Bengalen liegt.

Dort stehen Dutzende Menschen an diesem Tag in einer Schlange, als Tanbin und Maruf ankommen. Tanbin ist aufgeregt. Sie hat eine Verbrennung an der Hand, schon seit vier Monaten. „Beim Kochen mit offenem Feuer ist es passiert“, sagt sie. Mit feuchten Tüchern habe man die Wunde damals notdürftig versorgt, erzählt der ältere Bruder Maruf. Dr. Wachsmuth mithilfe eines Dolmetschers. Er müsse sich ganz allein um seine kleine Schwester kümmern, weil die Eltern nicht mehr da seien. Immer wieder fragt der Junge: „Kriegen Sie die Hand wieder hin?“ Zwischen den Fingern hat sich so viel Narbengewebe gebildet, dass sämtliche Finger zusammengewachsen sind. Dr. Wachsmuth verspricht: „Wir operieren dich gleich morgen, alles wird gut.“ Der Eingriff wird keine zwei Stunden dauern, danach wird die Kleine ihre Hand wieder uneingeschränkt nutzen können. Nur so hat sie eine Chance auf soziale Akzeptanz und Absicherung. „Ein Mädchen, das körperliche Mängel aufweist, hat hierzulande keine Chance auf Heirat. Und ohne die

Hier verarzteten Christopher Wachsmuth und sein Team ihre Patienten auf zwölf Quadratmetern.



Aussicht auf wirtschaftliche Absicherung sind diese Mädchen leider deutlich weniger wert und nicht vermittelbar“, sagt Wachsmuth. „Mit unserer Hilfe hat Tanbin eine Zukunft vor sich. Aber was wir hier tun, ist eigentlich noch weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Laut UNICEF landet fast ein Drittel der Mädchen in Bangladesch bereits vor ihrem 15. Geburtstag in der Ehe.

Die Bedingungen, unter denen operiert wird, sind hart: Zwei OP-Teams arbeiten auf zwölf Quadratmetern an zwei Tischen. Bei 34 Grad Hitze, extremer Luftfeuchte. „Die Räumlichkeiten sind nicht optimal“, sagt Wachsmuth zu PEOPLE, „aber wir wollen möglichst effizient arbeiten.“ Als draußen ein Monsun peitscht, arbeitet das Team weiter.

Alle Helfer sind in Etagenbetten untergebracht, die Stimmung gleicht einer Klassenfahrt. Seit 18 Jahren verweist das Team in ähnlicher Konstellation. Bei Radiomusik wird operiert, gut gelaunt werden neue Patienten an Bord begrüßt. Manch einer muss allerdings auch abgewiesen werden, etwa weil der notwendige Eingriff zu risikoreich erscheint. Auch die fehlende Intensivbetreuung ist ein Problem, sodass etwa Schädelverschiebungen, größere Tumoren und Deformationen nicht behandelt werden können. „Wir müssen wissen, was wir tun, und eine nüchterne Risikoeinschätzung vornehmen“, erklärt Wachsmuth.

In knapp 72 Stunden wird Wachsmuth mit seinem Team 25 Patienten operiert haben, von sieben



Dr. Wachsmuth mit Nabil (6), der schlimme Verbrennungen hat.

Uhr früh bis in die späten Abendstunden. Einen Aufwachraum, in dem die Patienten ihre Narkose ausschlafen könnten, gibt es nicht, alle liegen an Deck. Auf Feldpritschen unter Planen werden sie mit Essen und Schmerzmitteln versorgt.

Zwei Tage später wird Tanbin entlassen. „Die kleinen Patienten wieder nach Hause und damit in eine ungewisse Zukunft zu schicken fällt mir oft schwer“, sagt Wachsmuth. Er sei traurig um jedes Kind, das er nicht habe operieren können, für das ihm keine Zeit blieb. Stolz empfinde er nicht, aber kleine Glücksmomente: die sprachlose, aber spürbare Dankbarkeit der Großfamilien. Obwohl die Menschen kaum etwas besitzen – geschweige denn etwas entbehren können –, bringen sie Obstkörbe aufs Schiff. Oder sie küssen dem Arzt die Hände.

Momente der Freude hat Wachsmuth aber vor allem, wenn er nach Hause kommt – und Ehefrau Heike (50) und seine Tochter Hannah (12) in die Arme schließt. Sie bewundern ihn für seine Arbeit, aber machen sich auch Sorgen. Wachsmuth: „Sie wissen, dass ich im Dauerstress bin, wie am Fließband arbeite und immer das Bestreben habe, noch mehr Menschen helfen zu wollen.“



Christopher Wachsmuth führt eine eigene Praxis für plastische Chirurgie in Leipzig.